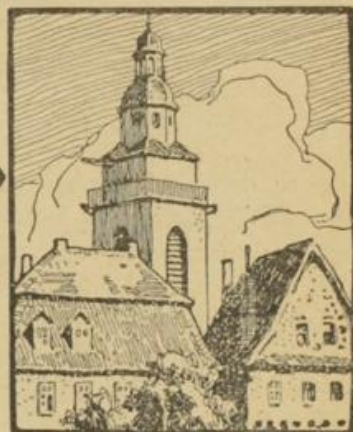


Sonntagsgruß



Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Bießen



Nr. 3. Bießen, 3. Sonntag nach Epiphania, 25. Januar 1914. 3. Jahrgang.

Auf des Meisters Spuren.

Brief des Apostels Paulus an die Römer 12, 17–21. Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet nicht Böses mit Bösem. Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann. Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden. Rächet euch selbst nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Wie das Licht eines Scheinwerfers manchmal den bis dahin weniger beachteten Ausschnitt einer Landschaft plötzlich in hellste Beleuchtung setzt und man nun inne wird, daß gerade dieser Teil dem Gesamtbilde ein charakteristisches Gepräge gibt, so ist es mit manchen Schriftstellen im Neuen Testament, wenn man unvermutet darauf stößt, daß sie wörtliche Zitate von solchen aus dem Alten sind. Es durchzuckt einen dann wohl wie ein Strahl ehrfurchtsvollen Verständnisses, warum der Heiland der Welt gerade aus dem Volk Israel hervorgehen mußte. Wenn auch bisweilen nur wie verborgene, unterirdische Rinnsale, noch halb verschüttet und überwuchert von störendem Gestrüpp, so rieselten hier doch schon Quellen einer Gotteserkenntnis höchster Art, die wie geheime Spuren zu dem noch zu erwartenden Messias hin anmuten und es als eine erhebende Gerechtigkeit Gottes begreifen lassen, wenn er diese äußerlich schon verstohene Nation doch innerlich noch höher bewertete, als das hochentwickelte Volk eines Sokrates und Plato. — Und wenn wir wiederum den Gedankengängen eines Paulus bis in einzelne Feinheiten folgen, dieses letzten großen Juden und ersten noch größeren Christen, und dann wieder und wieder finden, wie tiefinnerlich er mit seines über alles verehrten Herrn Art zu denken vertraut war, wie feinfühlig er sich auf des Meisters Spuren zu bewegen verstand, dann verstehen wir den ausschlaggebenden Einfluß, den die Paulinische Art auf die Entwicklung des gesamten späteren Christentums bis auf den heutigen Tag ausgeübt hat. Das ganze 12. Kapitel des Römerbriefes ist gesättigt von getreuer und doch neu individualisierter Denkungsart Jesu. Stoßen wir aber auf eine Stelle darin wie die: „Wenn deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn“, und bemer-

ken wir plötzlich, daß sie samt dem berühmten Wort vom Sammeln der feurigen Kohlen auf des Feindes Haupt ein wörtliches Zitat aus dem goldenen Schatz uralter Sprüche des jüdischen Königs Salomo (Sprichw. 25, 21 ff.) ist, dann verstehen wir das Wort Jesu in neuer Ergriffenheit: „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ Und sehen wir dann wieder, wie Paulus es versteht, die ungezählten Regeln christlicher Liebestätigkeit im gleichen 12. Kapitel wie lauter einzelne Spruchperlen des Alten Testaments aneinanderzureihen, um sie schließlich in dem einzigen genialen Wort zusammenzufassen, mit dem er zugleich das Generalproblem praktischen Christentums stellt und löst: „Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit dem Guten“, dann sehen wir ihn bewundernd auf seines Meisters Vollspur. So verstand nur Jesus noch, mit einem einzigen Wort die Summe jahrtausendealter Weisheit von Gesetz und Propheten zu erschließen, um sie dann als neue Offenbarung der Menschheit für all ihre weitere Zukunftsentwicklung nach dem Willen Gottes in das Herz zu senken!

Du!

Du ungeschulte Schöpferkraft,
die hinter allem rastlos schafft,
daraus der Weltenozean
dahinstürmt seine sichere Bahn,
daraus in Ruhe Raum und Zeit
zerrinnen in die Ewigkeit!

Bist selber ewig, unfassbar,
bist das, was niemals ward noch war,
nein! bist kein „was“, du bist ein „Wer“,
bist Gott, bist Geist und bist ein — Der,
ja! bist ein Vater und ein Du
und deinen Kindern recht die Ruh!

Bensheim a. d. B.

K. E. Knodt.

Sehnsucht.

Gott hat eine wunderbare Sehnsucht in ein noch fernes Land in unsere Herzen gelegt, einen Heimatszug, der alle Lust und Last dieser Welt überdauert, einen Zug so groß und stark, so fest und klar wie nichts in dieser Sichtbarkeit. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, dieser Zug aber ist ewig und will Ewigkeit haben.

Ist es nicht über alle Beschreibung herrlich, zu wissen, daß Gott die Sehnsucht nach dem Ewigen, nach etwas völlig Unvergänglichem uns in das Herz gegeben hat, einem jeden von uns, dir und mir und allen, die wir lieben, ja auch allen denen, an welchen wir gleichgültig vorüber gehen? Weißt du nicht, daß dies allein, daß wir alle dieselbe Gabe, dieselbe Himmelssehnsucht in das Herz bekommen haben, daß dies allein uns alle zu Brüdern und Schwestern macht?

Du wirst mir sagen, das kann wohl nicht sein; denn der und der und die und die — das weißt du genau — leben nur für ihr Vergnügen, für raschen Erwerb von möglichst viel Geld und Gut, sie haben nie Freundlichkeit für ihre Nachbarn, sondern nur Hochmut und Geringschätzung. Nun, weißt du das so ganz genau? Weißt du wirklich, ob in ihren Herzen nicht mitunter der feine Glockenton erklingt, der ihnen die Erinnerung daran bringt, wie sie in ihrer Kindheit, wo sie noch frei von bewußter Schuld und Sünde waren, zu Füßen der Mutter oder eines treuen Lehrers saßen, die ihnen davon sprachen, daß es eine ewige Heimat gibt, zu der wir alle berufen sind, und daß Gott die führen will, denen es ernst darum ist, und daß er in seiner nie ermüdenden Vaterliebe uns diese Himmelssehnsucht in das Herz gepflanzt hat, die schon in jungen, reinen Kinderherzen fühlbar ist?

Und dann kamen sie heraus aus dieser Heimatsatmosphäre, in die Welt hinaus, die sie so lockte und rief, wo keine liebe Stimme mehr da war, sie zu warnen, und war sie da, so war sie zu schwach gegenüber den lauten Stimmen, die sie umgaben, die nur von vergänglichem Genuß sprachen, laut, immer lauter, je schaler der Genuß wurde. Schließlich waren sie zu weit gewandert von der Heimat fort, und die Sehnsucht war erloschen — vielleicht nicht ganz —; denn sie fühlten, daß sie wieder aufleben würde, wenn nur irgend jemand mit sanfter Stimme ihnen davon spräche. Gewiß, da würde die Eisrinde ihres Herzens schmelzen, und sie würden wieder froh und glücklich werden und brauchten nicht mit dem finstern Gesicht mehr einherzugehen.

Gibt uns das nicht zu überlegen, ob irgend jemand, der uns bisher völlig gleichgültig war, nicht eines freundlichen Wortes von uns bedarf, unseres steten Helfens und Bemühens, kurz, eines hilfbereiten Herzens, um ihm erst einmal wieder Wärme in sein Herz zu bringen, damit er dann Vertrauen zu unserer Aufrichtigkeit bekommt? Oftmals bedarf es anfangs gar keiner Worte, sondern nur ein freundlicher Blick, ja ein Nicken des Kopfes genügt, um den innerlich Vereinsamten zu erfreuen, ihm das Gefühl zu geben, daß andere mit ihm wandern, mit denselben Hoffnungen und Wünschen, mit denselben Sehnen an Gottes Vaterherzen dereinst ausruhen zu können.

Es war vor mehreren Jahren, als ich auf der Durchreise in einem großen Bahnhofe an einige Angestellte und Fremde kleine Schriften verteilte, d. h. im Gehen sie den Einzelnen in die Hand gab, mitunter mit einigen Worten, oft auch nur mit einem freundlichen Nicken. Die meisten dankten freundlich. Als ich dann still in meinem Abteil saß, darüber nachdenkend,

wer wohl unter den vielen Reisenden, Angestellten, Hastenden den Weg zur Heimat suche oder schon wandere, öffnete sich plötzlich die schon geschlossene Tür meines Abteils, und ein Gepäckträger, den ich sonst persönlich nicht kannte, reichte mir die Hand und sagte, er wolle mir nur für das Schriftchen danken und mir sagen, daß auch er den Heiland liebe und den Weg zum Himmel suche. Ich konnte ihm nur erwidern, daß wir da den gleichen Weg hätten und daß wir hoffen wollten, uns einstens in lichteren Sphären wieder zu begegnen. Hierauf setzte mein Zug sich in Bewegung.

Wir sehen daran, daß manche diese Sehnsucht im Herzen tragen, an denen wir gedankenlos vorübergehen. Wie schön es aber ist, unerwartet einer sehnsuchtsvollen Seele zu begegnen, das wird mir ein jeder glauben. Er wird mir auch glauben, daß man dann noch freudiger wird und noch mehr zu suchen und zu ersehnen wünscht. Im Lärm des Lebens und im Geräusch des Alltags mit seiner Arbeit muß es besonders schwer sein, eine innere Stille sich zu bewahren. Ob die alles durchdringende göttliche Liebe da nicht besonders hilft und stärkt und aufrichtet, wer darf wagen, das zu bezweifeln?

Ich fuhr damals weiter „fröhlich meine Straße“, war ich doch einem „Königskind“ begegnet.

Baronin R.

Gießen im 30jährigen Kriege.

(Fortsetzung statt Schluß.)

1636.

Das Sterben ließ nach, man zählte in diesem Jahre hier überhaupt 336 Tote, unter welchen 65 aus dem Hospital waren. Unter den Verstorbenen waren viele Fremde, welche in der Festung Schutz gesucht hatten.

Durch das große Sterben waren manchen Leuten Erbschaften zugefallen, an die sie nicht gedacht hatten. Es fanden sich daher auch manche Heiratslustige; den 29. Februar u. a. wurden nach gehaltenem Gottesdienst 13 Paar Eheleute in der Kirche zusammengegeben.

Der Kaiserliche Oberfeldherr Graf von Gallas ließ alle Früchte in den Rhein- und Maingegenden abmähen und verkaufen, wodurch viele Familien in Hungersnot gerieten. Zu den überall verbreiteten Kriegsbedrängnissen kam eine erstaunliche Menge Mäuse und das sehr überhand nehmende Wild, welche den größten Teil der Ernte verzehrten. Auch Frösche gab es damals in außerordentlicher Menge. Es entstand nun eine allgemeine Teuerung und Hungersnot, viele Leute starben aus Mangel. Und doch war in der Stadt der Mangel weit weniger als auf dem Lande, weil Landgraf Georg II. für Anschaffung von Magazinen und Unterstützung der Armen väterlich sorgte. Eben dieses tat Landgraf Philipp in Buxbach. Die reichsten Leute hatten damals das Brot unter ihrem Schloß und schnitten den Kindern und dem Gesinde die Stückchen eigenhändig zu. Die armen Leute aßen Brot aus gemahlener Eichel, Leinsamen, Rübschnitzern und Obst-schnitzern; Kleienbrot galt für einen Leckerbissen.

1637.

Die Hungersnot nahm gegen das Frühjahr so zu, daß die Leute Hunde, Katzen und Ratten als Leckerbissen verzehrten. Die Armen folgten dem Karren des Abdeckers, wenn er ein gefallenes Vieh hinausführte, scharenweise, und um den Besitz einer Schweinekeule gab es damals blutige Kämpfe. Ja sie kamen oft dem Abdecker zuvor, zogen ein krepierendes Vieh ab und verteilten es. Man erzählte sogar, daß in der Wetterau eine Mutter, welche mit zwei Kindern vor Hunger und Elend im Bette lag, von ihrem zuerst gestorbenen Kind ein Stück ge-

koht und davon gegessen, auch dem andern Kind davon gereicht habe. Eine alte Gießener Nachricht erzählt folgendes: Da starb Johann Veltens Beplern, dem Müller, ein Schwein, die armen Leute, so umb die Mühl her lagen, schunden es und aßen das Fleisch. Zu des Müllers Frau kam ein Weibsmensch, der hat sie die Katz geschenkt, sie zu kochen, da kam des Müllers Frau dazu und sah, daß der Kopf noch in der Haut stach, sie schlug deswegen die arme Frau mit der Haut auf den Kopf.

Manche Dörfer standen ganz leer, und da, wo sonst Menschen wohnten, wuchs Gras und lief Wild umher. Der Bauer, den das Landsterben verschont hatte, nahm Kriegsdienste, indem er es für leichter hielt, sich unterhalten zu lassen als andere zu unterhalten. Die, welche noch hin und wieder auf dem Lande wohnten, waren Einbrüchen und Straßenraub ausgekehrt. Deswegen flüchteten viele bei Annäherung eines Heerhaufens mit ihrem Vieh und wenigen Habseligkeiten in die Wälder und Gebirge. Aber auch hier waren sie nicht völlig gesichert, weil die Soldaten, besonders die Schweden, Hunde mit sich führten, welche auf das Aufspüren von Menschen abgerichtet waren.

Eine sichere Zuflucht für die Bewohner der umliegenden Gegend gewährte die hiesige Stadt und Festung, die im Laufe des ganzen 30jährigen Krieges unerobert blieb. Die Volksmenge wuchs dadurch so sehr, daß die Stadtkirche für den Gottesdienst nicht Raum genug hatte, weshalb dem geflüchteten Landvolk im juristischen Auditorium gepredigt wurde. In der Folge wurde das Ballhaus zur Kirche (Burgkirche) eingerichtet. Man zählte in diesem Jahre 304 Verstorbene, worunter 268 aus dem Hospital waren. Der Geborenen waren es nur 212, und unter diesen waren etwa ein Viertel Uneheliche. Das junge Volk lief nach Gefallen zusammen, trennte sich auch bald wieder.

Eine große Wohlthat für manche Familie war die ausnehmend frühe Ernte. Denn schon um Bartholomae (24. August) fand man um die Stadt keine Frucht mehr im Felde, und auf die Gießener Kirmes (Ende August) trank man schon neuen Wein. Da an Zugvieh gänzlicher Mangel war, so begnügten sich die Leute, das Feld zu hacken. Andere spannten zusammen und pflügten.

1638.

In diesem Jahre entstand ein Sterben unter dem Rindvieh und unter den Schafen. Das erstere stieg dadurch so sehr im Preise, daß man eine Kuh mit 24 Talern bezahlen mußte. Den 24. Februar fing man schon überall im Amt Gießen an zu zackern, gegen den 28. Februar wurde Hafer gesäet.

1639.

Das gegenwärtige Frühjahr war ausnehmend kalt. Den 19. Mai erfror das Korn an allen Orten, so daß man nicht einmal die Saatfrucht bekam.

1641.

Landgraf Georg II. ließ von hier am 24. März eine Verordnung ausgehen: „daß die Untertanen sich gegen die Plünderer, Straßenräuber, Mordbrenner und herrenloses Gesindel ernstlich zur Wehr setzen und mit dem Geläute der Glocken ihre Nachbarn jedesmal zur Hülfe rufen sollten, auch daß die Beamten, Offiziere und Soldaten die Untertanen mit genugsamer Hülfe sekundieren (helfen) und die räuberischen Parteien äußerst verfolgen helfen, niederwerfen und, damit sie mit dem Schwert, Strang und Rad ihrem Verbrechen nach abgestraft werden mögen, zu peinlichem Halsgericht einliefern sollen.“ Es geschahen hier viele Hinrichtungen, und noch wird

heutzutage in dem hiesigen Zeughaus ein Schwert gezeigt, das dunkelrot gefärbt ist und mit welchem der Sage nach ein Scharfrichter sich frei, d. h. ehrlich, gerichtet hat.

Ein Bube von 16 Jahren in Wiesloch hatte seiner Mutter, weil sie ihm kein Geld geben wollte, 9 Wunden mit dem Beil geschlagen, so daß sie auf der Stelle tot blieb. Er wurde zweimal mit glühenden Zangen gezwickt, geköpft, gevierteilt, die Stücke an vier Straßen aufgehängt und der Kopf bei Wiesloch auf einen Spieß gesteckt. Bei geringeren Vergehen wurden andere auf eine mildere Weise zur Besserung gebracht, indem sie Kirchenbuße tun, d. h. unter der Predigt mit entblößtem Haupt und mit einer brennenden Kerze in den Händen vor dem Altare stehen mußten.

Die Schweden und Niederhessen sprengten die alte, massive, von dem Grafen von Siegenhain herrührende Burg Staufenberg durch Pulver, so daß man den Knall und die Erschütterung weit und breit empfand.

1643.

Den 3., 4. und 5. Januar fiel unaufhörlich starker Regen, Schnee und Eis brach auf, und es entstand dadurch ein solches Wasser, daß die Lahn den 4. nachts zwischen 12 und 1 Uhr in den Wallgraben brach. Das Wasser nahm in der Stadt so zu, daß es an einigen Orten zwei mannstief stand und vieles Vieh ertrank. Das Wasser ging an allen Toren über die Wallgräben, und man konnte von dem Siechhaus an, am Fuß des Selzersberges, mit Nachen über die Schoor bis an den Wallberg fahren. Die Leute fuhrten allenthalben auf den Straßen mit Nachen und mit Backtrögen, nur auf dem Markt allein blieb es trocken. In Wehlar und Weilburg hat die Lahn viele Häuser niedergerissen. Die zwei jungen Fürsten konnten damals nicht in die Stadt kommen, sondern mußten einige Nächte auf dem Schiffenberg bleiben. Der Landgraf, um den Folgen des vielen stehenden Wassers und Schlammes zu entgehen, zog mit seinem Hofstaate nach Rüsselsheim.

Den 2. Februar, nachdem ein starker Frost eingefallen war, stand das Wasser so hoch mit Grundeis, daß sich das Wasser daselbst verstopfte und auf der einen Seite an der Mühle vorbeifloß. Auf der anderen Seite schoß es über den Schießplatz (jetzt Bleiche), und niemand konnte auf die Brücke kommen. Nach gepflogenen Rat ließ der Platzobristleutnant von Busch eine halbe Karthaune hinausfahren und zwei Schüsse auf das Eis tun, aber ohne Erfolg. Die Eiser rammelten an der Schleuse mit Eishebern, aber sogleich fror wieder Eis mitten auf der Wehre. Die Wehre sowie die Brücken nahmen glücklicherweise keinen Schaden.

Zu den traurigen Begebenheiten dieses Jahres gehört der Tod des allgemein geliebten Landgrafen Philipp zu Buchbach, der bei allen Bedrängnissen als ein Vater unter seinen Untertanen standhaft ausgehalten hatte. Es waren ihm Dampf- oder Schweißbäder verordnet worden, und man setzte ihn in einen Behälter von gebakenen Steinen, der um den Hals geschlossen war und aus welchem bloß der Kopf hervorstand. Unten setzte man Becken von heißem Brantwein hinein. Da der Schweiß nicht sogleich kommen wollte, befahl der Fürst, den Brantwein stärker zu erhitzen. Dieser fing Feuer, die Dämpfe entzündeten sich, und der Fürst war, ehe bis man ihn herausreißen konnte, jämmerlich verbrannt. Er starb nach drei Tagen, den 29. April, unter großen Schmerzen.

In Wehlar entstand durch Unvorsichtigkeit beim Flachsdörren ein starker Brand den 14. September, so daß bei einem starken Winde in einer Stunde 60 Gebäude in Feuer aufgingen.

Die ganze Gegend litt in diesem Jahre durch die verschiedenen Kriegsunruhen. Der schwedische Generalwachtmeister Graf von Königsmark brandschatzte Stadt und Land, die Franzosen unter Turenne standen einige Zeit zwischen Marburg und Gießen und die Bayern in der Wetterau.

(Sortierung folgt.)

Griechische Erinnerungen.

Dritte Folge.

Von Geh. Oberkonsistorialrat D. W. Petersen in Darmstadt.

Nachdem ich in meinen früher erschienenen „Griechischen Erinnerungen“ die Vorverhandlungen geschildert habe, die in dem heutigen Griechenland einer Eheschließung vorausgehen, gehe ich heute dazu über, von der Verlobung, der Brautzeit und der Hochzeit zu reden. Ohne eine Mitgift ist in Griechenland kaum eine Eheschließung denkbar, selbst die Dienstmädchen sind zur Ehe nur dann begehrenswert, wenn sie im Koffer recht viele im Laufe der Jahre ihnen geschenkte Kleider und wenigstens einige Hundert Drachmen bar oder verzinslich angelegt haben. Diese Verhältnisse tragen entschieden dazu bei, den haushälterischen Sinn und die Sparsamkeit zu fördern. Wenn eine griechische Magd nicht an die Zukunft denkt, nicht Geld zurücklegt, ist es mit ihr nicht weit her. Auf die Mitgift sieht eben die ganze Welt, und die Bezeichnungen *poliphernos*, wörtlich vielbringend, viel mitbringend, einbringlich, und *kalá peprikismeni*, mit reicher Mitgift ausgestattet, ist eine ganz gewöhnliche lobende Kennzeichnung einer Braut. Bei uns heißt es „Als Verlobte empfehlen sich“, in Griechenland besorgen die Zeitungen das Empfehlen. Uns muten diese öffentlichen Hervorhebungen der Tugenden der Verlobten seltsam, oft geradezu komisch an, aber wenn der Südländer (nicht bloß der Grieche) feierlich wird, hascht er nach schmückenden Beiwörtern. Die Braut ist meistens *chariestáti*, höchst anmutig, *charitólóritos*, eigentlich vor Anmut überquellend, oft ist sie „mit vielen Tugenden geschmückt“. Ich entnehme einer beliebigen Zeitung eine Verlobung: „Vorgestern abend wurden im Kreise von Verwandten und Freunden die Ringe gewechselt zwischen dem anmutigen und durch außerordentliche Schönheit ausgezeichneten Fräulein *Ismene X.*, der Tochter des hervorragenden Politikers und früheren Ministers des Innern, *Herrn X.*, mit dem durch mannigfache Gaben geschmückten und durch Bildung ausgezeichneten Advokaten *Panos Y.* Mit den vielen Verwandten und Freunden der Verlobten wünschen wir alle, daß die das wohl und glücklich assortierte Paar jetzt schmückenden natürlichen und erworbenen Gaben auch nach der glücklichen Hochzeit reichlich ihnen erhalten bleiben mögen mit immer frischen Reizen und Kränzen, wie die immer grünen Bäume, die zu jeder Jahreszeit kräftig sind und nie ihre Blätter verlieren.“ Wir verstehen schon, daß da von den Herren Zeitungsredakteuren resp. Reportern arg mit der Wurst nach dem Schinken geworfen wird; und dann gehört in Griechenland alles mögliche in die Öffentlichkeit, was wir für uns behalten.

Also der Ehekontrakt ist fertig bis auf das Sofakissen und das Staatspapier. Bei den mittleren Ständen kann man in Athen wohl eine Art Parade der Aussteuer erleben. Denken wir uns einmal, wie ich es gesehen habe, gegen 30 Landauer hintereinander ihre Rundfahrt durch die belebtesten Straßen Athens halten. Der Fremde weiß natürlich erst gar nicht, was er denken soll, wenn er die fröhlichen Menschen in den Wagen sieht; die weilschenbekränzten Athener, welche viel mehr auf den Straßen lustwandeln als wir, und zudem auf den großen

freien Plätzen zu Hunderten ihren Kaffee trinken, wissen das ganz wohl und freuen sich besonders auf den Einblick in die Geheimnisse des künftigen Hausstandes, die da auf den Wagensitzen ausgebreitet liegen. Man begreift es, daß ein ganzes Bett mit den hübsch gestickten Paradekissen, auf denen man, wohl gemerkt, nicht schläft, sondern die nur tagsüber als Zeugen der Reinlichkeit und des Wohlstandes auf dem Lager paradieren, in einem Landauer ausgebreitet liegt, statt eines Menschenkindes, etwa darauf ein Spiegel; aber eine Kommode und Stühle im Wagen wirken komisch. Jedenfalls ist das ganze ein offenes Geständnis, was man in Griechenland als die notwendige Grundlage des Ehebundes ansieht.

Lange Verlöbnisse kennt man in Griechenland nicht. Das hat seinen guten Grund. Allein dürfen die zwei Betreffenden nicht miteinander sein. Auf Spaziergängen muß immer noch ein anderes menschliches Wesen mit dabei sein, und ich denke mir das für Verlobte recht langweilig. Auf die Verlobung folgt in wenigen Monaten, zuweilen nur Wochen, die Trauung. *Tachia stepsis!*, „schnelle Trauung“, ist der Wunsch, den man einem Brautpaar darbringt.

Die Trauung wird, wie die Taufe, in Griechenland oder besser wohl in Athen, sehr oft, wenn nicht meistens, im Hause vorgenommen. Man kann nicht sagen, daß sie einen feierlichen Eindruck mache, selbst in der Kirche nicht. Nicht als ob es an sich der kirchlichen Feier, insbesondere den Gebeten, an Weihe zu fehlen brauchte, aber wie so oft in der griechischen Kirche verderben die Menschen, die die feierliche Handlung vollziehen und die Gebete sprechen, alles. Die Gebete sind reichlich lang, und heben meistens das Alttestamentliche, die Naturseite der Ehe hervor, und man hört immer die Namen der Frommen des Alten Bundes heraus. Die Handlung selbst bewegt sich in sehr schönen Symbolen. Was einem Evangelischen gleich auffällt, ist das scheinbare Fehlen der Traufrage. Diese ernste Frage, das Ja des Brautpaares, der darauffolgende Segen sind der Mittelpunkt der Trauung bei uns.

Der Ernst des Schrittes und die Heiligkeit der Handlung machen sich darin dem empfänglichen Gemüte fühlbar. Dies alles ist bei der griechischen Trauung fortgefallen, oder tritt doch so in den Hintergrund, daß man es nicht bemerkt, und ich glaube, daß das der Grund ist, weshalb es an Weihe fehlt. Nichts wird den Beteiligten direkt nahe gelegt, an Herz und Gewissen gebracht. Sie haben nichts zu sagen, es wird an ihnen eine Handlung vollzogen und auch diese noch in möglichst unpersönlicher Form. Man hat, wenn man eine griechische Hochzeitsgesellschaft bei der Trauung ansieht, wirklich den Eindruck einer heiteren Karnevals-gesellschaft, die einer Aufführung beiwohnt. Bei der Symbolik der Trauung spielen Ringe und Kränze eine hervorragende Rolle. Diese Symbolik ist eine natürliche und vielen Völkern gemeinsame. Die griechische Kirche hat gewiß manche Gebräuche des Altertums einfach christianisiert, so daß wir darin Uralters vor uns haben. Die Bekränzung mit Blumen, der Ring am Finger als Pfand der Treue ist uralte, findet sich bei Griechen und Römern. An die Stelle der alten Hochzeitsfackeln bei den Juden und Griechen traten in der Kirche die Lichter. Selbst in den von der Volkssitte verbotenen Trauzeiten ist Altes erhalten: der wunderschöne Monat Mai, da alle Knospen springen, sieht in Griechenland noch heute keine Hochzeit.

Bei der griechischen Hochzeit heutzutage fallen Verlobung und Trauung zusammen. Der Name für die Verlobung, *mnístron tu arrawonos*, weist auf eine alte Volkssitte hin, da z. B. bei den Juden die Morgengabe von dem Bräutigam an den Vater der Braut entrichtet wurde. Bei den Griechen der

ältesten Zeit fand ebenfalls ein Brautkauf statt. Das hat sich geändert. Wie wir gesehen haben, ist die Ausstattung der Braut, die prika, der Gegenstand ernstlicher, der Hochzeit vorhergehender Bemühungen und Abmachungen, und die kontraktliche Feststellung derselben geht der Feier voraus. Jetzt ist es nicht mehr Sitte, einen arrawón, d. h. ein Pfand, ein die Familienverbindung besiegelndes Geschenk zu geben. An die Stelle dieser massiven Gabe ist der poetischere Ringwechsel getreten. Wenn die Feier in der Kirche stattfindet, liegen die Ringe, jetzt zwei goldene, früher ein goldener für den Mann, ein silberner für die Frau, auf dem Altar. Wenn das zu vermählende Paar, gefolgt von den Brautführern, den Freunden des Bräutigams, vor den Priester tritt (ich bemerke dabei, daß in der griechischen Kirche der Laie keinen Zutritt in das durch den ikonostás, die Bilderwand, von dem Schiffe der Kirche getrennte Allerheiligste hat, zu dem in der Mitte die sogenannte königliche Tür, aus der das Evangelium und die Sakramente und auch diese nicht von dem Diakon, sondern nur von dem Priester herausgetragen werden, und außerdem rechts und links zwei kleine Türen führen), so übergibt er ihnen die Kerzen, deren Dicke, Länge und Kostbarkeit sich nach den Vermögensverhältnissen richten. Nachdem er mit denselben dreimal das Zeichen des Kreuzes an die Stirn des Paares gemacht hat, beräuchert er sie kreuzweise mit dem silbernen Weihrauchfaß. Nach einem Gebet nimmt der Priester die Ringe und spricht (man achte auf die ungewöhnliche Form): Es wird der Knecht Gottes, sagen wir Themistokles, verlobt mit der Dienerin Gottes, sagen wir Aphrodite, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Dreimal wiederholt er das bei jedem der beiden, macht mit den Ringen das Kreuz an ihren Köpfen und tut die Ringe an ihre rechte Hand, worauf der Brautführer, der paránimphos, sie wechselt. Daran schließt sich ein Gebet, in welchem an die Werbung Eliesers um die Rebekka und an den Gebrauch des Ringes im Alten Testament erinnert wird. Wieder beräuchert der Priester das Paar, und man darf dabei gewiß daran denken, daß bei den Römern Weihrauch und Blumenkränze dem Hausgotte dargebracht wurden, damit er die Ehe zu einer glücklichen mache. Dann rezitiert der Priester den Psalm 128: „Du wirst dich nähren von deiner Hände Arbeit, wohl dir, du hast es gut. Dein Weib wird sein wie ein Weinstock, deine Kinder wie die Oelzweige um deinen Tisch.“ Dann erbittet der Priester den Segen Gottes über die Verlobten, in einem Gebet, das überreich an Namen aus dem Alten Testament ist: „Segne sie, wie du segnest Abraham und Sarah, Isaak und Rebekka, Jakob und alle Patriarchen, Moses und Sippora, Joachim und Anna, Zacharias und Elisabeth. Erhalte sie wie du erhieltest Noah in der Arche, Jonas im Bauche des Wallfisches, die drei Männer im feurigen Ofen. Gedenke an sie, wie du gedachtest an Henoch, Sem, Elias, an deine vierzig heiligen Märtyrer und sende ihnen Kronen vom Himmel. Gedenke an ihre Eltern, an die Brautführer, an deinen Knecht Themistokles und deine Magd Aphrodite, erhöhe sie wie die Zedern des Libanon und wie den fruchtbaren Weinstock.“

Nun folgt die Krönung; denn stephánoma, stephánosis, stepsis, Krönung, nennt der Grieche, was wir Trauung nennen. Nach kurzem Gebet, daß Gott das Paar vereinigen wolle, nimmt der Priester die Kronen. Ich bemerke, daß die Braut geschmückt ist mit einem Kranz von Orangeblüten. Ich war erstaunt, diesen Kranz in Darmstadt wiederzufinden, während in meiner Heimat die Myrte herrscht. In Griechenland ist die Myrte massenhaft zu finden. Mit Vergnügen denke ich an ein Myrtengebüsch in der Nähe unseres Sommeraufenthalts auf

dem Gebirge Parnas, welches im Juni und Juli von Blüten weiß war wie ein riesiger Schneeball von 2 Meter Durchmesser. Die griechische Braut trägt die lebende, stark duftende Orangeblüte im Haar unter dem Brautschleier, der die ganze Gestalt bis auf das Gesicht einhüllt. Die Kirche hat ihre Kronen und diese Kronen, die oft kostbar und mit Edelsteinen besetzt sind, sind durch entsprechend breite Schleifen untereinander verbunden und werden von Braut und Bräutigam getragen, was gewöhnlich unter den Anwesenden Heiterkeit hervorruft, wie auch die seltsame Zeremonie, wenn der Priester diese untereinander verbundenen beiden Kronen auf den Köpfen je dreimal wechselt mit den Worten: Es wird gekrönt der Knecht Gottes Themistokles mit der Magd Gottes Aphrodite und umgekehrt, wobei die verbindende Schleife dem Paar gewöhnlich zu schaffen macht, ebenso wie die großen meterlangen brennenden Wachskerzen, welche das Paar während der ganzen eine Stunde dauernden Feier zu tragen hat, wahrlich keine kleine Aufgabe! Auch die Brautführer haben ihre Arbeit mit den Kronen, die nicht auf den Köpfen sitzen bleiben, sondern von ihnen über denselben gehalten werden müssen, wobei sie manchmal einen Stellvertreter brauchen. Nach der Krönung segnet der Priester dreimal das Paar: „Du herr, unser Gott, kröne sie mit Glanz und Ehre!“

Nun werden zwei Abschnitte aus dem Neuen Testament verlesen, darunter der Abschnitt von der Hochzeit zu Kana und nach einem Gebet und Vaterunser folgt der „gemeinsame Kelch“ mit Wein und Wasser, den der Priester segnet und aus dem die Vermählten dreimal wechselweise trinken. Dann faßt er ihre über das Kreuz verbundenen Hände mit seiner Hand und führt das Paar, hinter dem die Brautführer mit den hochgehaltenen Kronen gehen, im Kreise herum, rund um eine Art Tisch von Westen nach Osten. Unwillkürlich denkt man sich an dem Platz einen heidnischen Hausaltar, und die Herumführung vertritt die Stelle eines Reigens, wobei die Priester ein seltsames Lied singen, das so anfängt: Jesaias tanz' den Reigen!

Darauf nimmt der Priester dem Bräutigam die Krone und sagt: „Du, Bräutigam werde groß wie Abraham und gesegnet wie Isaak; werde gemehret wie Jakob, im Frieden wandelnd und in Rechtschaffenheit die Gebote Gottes ühend. Und du, Braut, werde groß wie Sarah, und freudeerfüllt wie Rebekka, und gemehrt wie Rahel, fröhlich in deinem Manne, bewahrend die Grenzen des Gesetzes, denn also gefällt es Gott wohl.“

Nach einem Gebet, daß Gott ihren Ausgang und Eingang segnen möge, geht der Priester an den Altar. Die Vermählten küssen sich, werden von den Anwesenden geküßt und werden dann von dem Priester mit einem Segen entlassen.

Das Hochzeitskleid der höheren Klassen unterscheidet sich nicht von dem bei uns gebräulichen. Das Volk liebt die bunten Farben. Die Fest- und Brauttracht der Athenerin aus dem Volke ist der weite seidene Rock in möglichst lebhaften Farben. Man erkennt daran leicht die Jungvermählten, wenn sie ihre Besuche nach der Hochzeit machen.

Wie bei der Tauffeier ist die an die Trauung sich anschließende Feier eine einfache. Anstatt der kostspieligen Gastmähler, von denen die Neuvermählten sich wegstehlen müssen, um sich auf die Hochzeitsreise zu begeben, gehen im griechischen Hause die großen Platten mit Konfekt und Bonbons herum; ein jeder nimmt sich, soviel die Hand fassen kann, und außerdem hat jeder das Recht, ein aus Gaze oder Seide gemachtes Säckchen gefüllt mit Süßigkeiten mitzunehmen. Die griechischen Priester handeln da mit Unbefangenheit; sie lassen

in ihre großen und tiefen Taschen ihres Gewandes gleiten, was diese fassen mögen. Mandelmilch und Wein, Eis und Limonaden erquickten die Festgäste. (Fortsetzung folgt.)

Ein pfälzischer Musikant.

Erzählung von Heinrich Bedtolsheimer.

(Fortsetzung.)

Da der Vater der Ansicht war, daß wir wegen des anhaltenden Regens an diesem Tage doch nicht mit dem Hafer schneiden beginnen könnten, so begaben wir uns wieder zur Ruhe und schliefen bis ungefähr 6 Uhr. Als wir erwachten, floß der Regen noch immer hernieder, und die ganze Landschaft war in ein einziges Grau gehüllt. Der Donnersberg lag, von einem leichten Nebelschleier umgeben, vor unseren Augen.

Gerade saßen wir beim Kaffee, da stürzte Fritz ganz verwirrt in das Wohnzimmer und sagte: „In unserer Scheuer liegt ja noch ein Soldat. Wie ich eben Stroh holen wollte, bin ich beinahe über ihn gestolpert.“

Wir sprangen bei dieser Nachricht auf und eilten hinaus auf die Tenne. Auf der Streu, die wir am Tage zuvor zurecht gemacht hatten, ganz hinten im Winkel, wo es etwas dunkel war, lag in der Tat ein Soldat, und es schien uns zuerst, als ob er noch schlief. Der Vater trat näher, faßte den Mann am Arm und sagte: „haben Sie denn den Alarm nicht gehört, das ganze Militär ist ja schon seit 3 Uhr abgerückt.“

Der Mann stöhnte leise, versuchte sich aufzurichten, sank aber sofort wieder in das Stroh zurück, dann sagte er mit leiser Stimme: „Ich habe alles gehört, konnte mich aber nicht erheben, weil ich zwischen den Schulterblättern so furchtbare Stiche verspürte. Meine Kameraden sind so schnell hinausgeeilt, daß ich keinem mehr etwas sagen konnte.“

Ich lief auf des Vaters Geheiß rasch zum Nachbar Keiper hinüber und bat ihn, den kranken Mann in unser Haus tragen zu helfen. Auch Gottfried Keiper kam mit, und nun wurde der Soldat von seinem Lager aufgerichtet. Ich hatte ihn am Tage vorher gar nicht genau in das Auge gefaßt, nun, als er herausgetragen wurde, sah ich beim Tageslichte im Hofe, daß es ein groß gewachsener Mann war, der ganz hellblondes, beinahe weißes Haar und einen Bart von gleicher Farbe hatte. Er klagte über große Schmerzen auch in den Beinen und war nicht fähig, auch nur einen Schritt zu gehen. Mein Vater, mein Bruder Fritz, Nachbar Keiper und dessen Sohn Gottfried hatten große Mühe, den starken Mann die steile Stiege zu unserem Giebelzimmer hinaufzutragen. Dort zogen sie ihm die Uniform aus und legten ihn in das Bett. Die Mutter brachte rasch einen Topf warmen Kaffee und gab dem Kranken zu trinken, der dadurch sichtlich gestärkt wurde.

Unten im Wohnzimmer beratschlagten die Männer, was zu tun sei. Dem Truppenteil des kranken Soldaten, das stand bei ihnen fest, konnten sie von dem Grunde seines Zurückbleibens, das unterdessen wohl schon bemerkt worden war, keine Nachricht zukommen lassen; denn die Soldaten, die in Ruppertsecken im Quartier gelegen hatten, waren jetzt schon 4 Stunden auf dem Marsche, und niemand wußte, wohin sie sich von Rodenhausen aus gewandt hatten. Darum hielt man es für das geratenste, nach Rodenhausen zu Dr. Walter zu schicken, und Fritz erhielt den Auftrag, diesen Gang zu machen.

Spät am Nachmittag kam der Arzt mit seiner Halbhaise den Berg heraufgefahren. Dr. Walter war ein Mann, der seit 40 Jahren zwischen Teschenmoschel, Heiligenmoschel, Hefers-

weiler bis hinüber nach Ruppertsecken, Gerbach und Würzweiler hin und her fuhr und wahrlich kein leichtes Leben hatte. Oft hielt sein Fuhrwerk abends um 10 Uhr noch in meinem Geburtsorte. Wie oft habe ich den alten Arzt im Winter im langen, blauen Radmantel, den Kopf unter der Schirmmütze noch mit einem Tuche verhüllt, über die Gassen schreiten sehen. Er kannte alle Leute im Dorfe, und es gab nur wenige, die er nicht mit „du“ anredete. Sein freundliches Gesicht richtete manchen Kranken auf, wenn er nur in das Zimmer trat. Er verschmähte es auch nicht, wenn er seinen Rundgang gemacht hatte, eine Stunde im Wirtshause, wo die Bestellungen für ihn aufgegeben wurden, mit den Leuten zusammenzusetzen und mit ihnen über der Welt Lauf und Handel und über die neuesten Ereignisse in den Dörfern des Umkreises zu reden.

Eine ganze Weile beschäftigte er sich mit dem Kranken. Als er mit dem Vater wieder herunterkam und in die Wohnstube trat, war sein Gesicht sehr ernst.

„Du hast einen schwerkranken Mann im Hause, Hannes“, sagte er zu meinem Vater. „Der Soldat hat eine schwere Lungenentzündung und überdies Rheumatismus, der ihm in den Gelenken heftige Schmerzen macht. Den Rheumatismus hat er wahrscheinlich schon in seiner Heimat gehabt, ohne viel davon zu spüren. Durch die lange Eisenbahnfahrt von Stensburg bis nach Biebrich und dann durch den zweitägigen Marsch im kalten Regen ist die Krankheit erneut und sehr heftig zum Ausbruch gekommen. Dazu hat sich die Lungenentzündung gesellt. Aber du kannst den Mann nicht hier im Hause lassen, das Stübchen ist viel zu eng für einen Kranken, und dann auch machen deine Kinder zu viel Tumult. Ich will einmal mit dem Bürgermeister reden, der muß dafür sorgen, daß wir den Mann in das Zimmer auf dem Gemeindegelände bringen.“

Das war nun für Dr. Walter eine schwere Aufgabe; denn unser alter Bürgermeister Rodenbecher war zwar ein herzenguter Mann, aber in allen wichtigen und dringenden Sachen verlor er gleich den Kopf und war hilflos wie ein Kind. Als die Einquartierung angesagt worden war, hatte er auf der Straße gemurmelt wie ein Kind: „Um Himmelswillen, was fang ich an, es kommen 400 Mann in das Ort, und ich habe meine Brille dem Brillenmanne zu Grehweiler zum Ausbessern gegeben.“ Zum Glück kam der Honeck von Dielkirchen, ein früherer Notariatschreiber, der sich bei den vielen Versteigerungen und Testamenterrichtungen hin und her in den Dörfern am Donnersberge das Trinken angewöhnt hatte, und nun, weil ihn kein Notar mehr zum Aktenschreiben haben wollte, den Landbürgermeistern in der Runde die schriftlichen Arbeiten besorgte oder, wie man dort in Erinnerung an die französische Zeit sagte, das „greffier“ machte. Ohne den Honeck konnte der alte Rodenbecher so viel ausrichten wie damals das deutsche Heer ohne Moltke, der „Greffier“ schrieb jeden Heiratsakt und jede Bekanntmachung, die dem Gemeindediener zum Ausschellen übergeben wurde. So hatte er denn auch mit den Quartiermachern die Mannschaft auf die einzelnen Ortsbürger verteilt und die Quartierzettel geschrieben. Auch diesmal wollte der Bürgermeister auf den nächsten Tag vertrösten, bis der Honeck käme, aber Waltherr ließ nicht nach. Er redete so lange auf Rodenbecher ein, bis er seinen Schlüsselbund vom Nagel nahm und das Zimmer, in dem sonst der Gemeinderat seine Sitzungen hielt, herrichten ließ. Die Altpeter-Lene gab ein Bett her, das ihr aus der Gemeindekasse bezahlt wurde. In der Abenddämmerung wurde der kranke Soldat, den man in Decken gehüllt hatte, auf einer Bahre aus unserem Hause weggebracht. Was mich am meisten

wunderte, das war, daß die Männer aus Ruppertsecken, die bei diesem Transporte halfen, so zart und behutsam den Kranken anfahen, als ob sie ihr Lebtag Kranke gepflegt oder Stickerarbeiten gemacht hätten, während ihre Hände doch fortwährend die schweren Aker- und Waldgerätschaften: Karst, Pflug, Sense und Axt zu führen gewohnt waren.

Es bildete sich sofort eine Art Bruderschaft, die sich erbot, den Kranken abwechselnd zu pflegen, mein Vater aber war der, der am meisten am Bette des Soldaten weilte. Rührend war es, wie man im Dorfe wetteiferte, diesem Liebe zu erweisen. Vor dem Gemeindehause hatte man Stroh über die Straße gebreitet, damit das Poltern der Fuhrwerke nicht zu merken war. Wir Schulkinder hüteten uns in diesen Tagen, den gewohnten Lärm zu machen. Wenn ja einer von uns Buben laut wurde, so wurde ihm alsbald gesagt: „Kreisch nicht so, dort oben liegt der kranke Soldat!“ Die Frauen brachten herbei, was nach ihrer Meinung dem Kranken dienlich sein konnte: Obst und frische Butter, Fleischbrühe und den letzten Rest von der im letzten Winter hergestellten Wurst.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei Neues aus der Mission.

Die Erbauung eines Tropengenesungsheims in Tübingen ist schon seit längerer Zeit ein Bedürfnis. Die aus den Tropen krank Zurückgekehrten sollen in einem auf freier, sonniger Höhenlage zu errichtenden Hause durch ein im Tropendienst ausgebildetes Personal sachverständig verpflegt werden. Durch eine in Preußen gesammelte Kirchenkollekte und eine Zuwendung aus der Nationalspende zum Kaiserjubiläum ist der Grundstock vorhanden. Man rechnet nun damit, daß die noch fehlenden 100000 Mark durch Liebesgaben bald zusammenkommen, um noch vor Ende 1914 den zunächst für 30 Betten berechneten Bau schuldenfrei zu vollenden. Als zweiter Direktor neben Dr. Olpp ist mit Beginn dieses Jahres der Herausgeber der Zeitschrift „Die ärztliche Mission“, Dr. Feldmann, eingetreten.

Missionsausstellung. Noch im Januar wird im Reichstagsgebäude zu Berlin eine Missionsausstellung, vornehmlich für Reichstagsabgeordnete, stattfinden. Sie will das Interesse für die deutschen Missionen in unseren Kolonien und in der Südsee wecken. Die Vorbereitungen zu ihr liegen in den Händen berufener Sachmänner. hauptsächlich gelangt Material aus dem deutschen Missionschulwesen unserer Kolonien zur Ausstellung. Die evangelische und katholische Kirche beteiligen sich gemeinsam an der Ausstellung.

Worte zum Nachdenken.

Schaue das Ziel an!

„Wie drückend ist die Wüste, der Weg so öd und hart,
So einsam oft die Reise, so rauh die Pilgerfahrt!“

Getroff du müder Pilger! Bald ist das Ziel erreicht;
Des ew'gen Morgens Röte sich schon am Himmel zeigt.

Getroff! Bald ruhst du droben von allen Mühen aus,
Bald führt dein Herr und Heiland dich heim ins Vaterhaus.

Drum, will dein Fuß ermüden, brennt heiß der Sonne Glut;
So blick' hinauf zum Ziele, das gibt dir frischen Mut.

Und sieh, des Herren Güte ist jeden Morgen neu;
Ob Freund und Bruder weichen, — Er bleibt dir immer treu.

Er kann dich niemals täuschen, Er läßt dich nie allein,
Er schenkt trotz aller Feinde den Becher voll dir ein.

Er fühlt, wie keiner fühlet mit dir auch jeden Schmerz,
Enttäuschung, Kummer, Sorgen — Er kennt dein banges Herz.

Er schenkt dem Schwachen Stärke, dem Müden neue Kraft;
Er wird auch dich nicht lassen auf deiner Pilgerschaft.

Harr' aus drum, müder Pilger! Bald ist das Ziel erreicht,
Des ew'gen Morgens Röte sich schon am Himmel zeigt.

Harr' aus! Die Wüstenreise kürzt täglich, stündlich ab;
Auf sel'gen Friedensauen ruht bald dein Wanderstab.

(Aus: Bibel-Lesezirkel von v. Diebahn.)

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 25. Januar, 3. nach Epiphantias.
Gottesdienst.

In der Stadtkirche.

Vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Professor D. Schian.

Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Markusgemeinde.

Pfarrer Schwabe.

Abends 5 Uhr: Pfarrer D. Schloffer.

Montag, den 26. Januar, abends 8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten weiblichen Jugend der Matthäusgemeinde.

Dienstag, den 27. Januar.

Vormittags 10 $\frac{1}{4}$ Uhr: Vereinigter Zivil- und Militärgottesdienst zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers. Pfarrer Bechtolsheimer.

Donnerstag, den 29. Januar, abends 8 Uhr, im Markusaal: Bibelstunde. (Brief des Apostels Jakobus.) Pfarrer Schwabe.

Nächstkünftigen Sonntag, den 1. Februar, findet im Abendgottesdienst Beichte und heil. Abendmahl für Matthäus- und Markusgemeinde gemeinsam statt. Anmeldung vorher bei dem Pfarrer jeder Gemeinde erbeten.

In der Johanneskirche.

Vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Pfarrer Ausfeld.

Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Johannesgemeinde.

Pfarrer Ausfeld.

Abends 5 Uhr: Pfarrassistent Hoffmann.

Beichte und heil. Abendmahl für Lukas- und Johannesgemeinde gemeinsam. Anmeldungen vorher bei dem Pfarrer jeder Gemeinde erbeten.

Abends 8 Uhr: Versammlung und Bibelbesprechung im Johannesaal.

Mittwoch, den 28. Januar, abends 8 Uhr: Bibelstunde im Johannesaal. Pfarrer Ausfeld.

Freitag, den 30. Januar, abends 1 $\frac{1}{6}$ Uhr: Vereinigung der konfirmierten weiblichen Jugend der Lukas- und Johannesgemeinde.

Jede Dame liebt

ein rosiges, jugendfrisches Antlitz und einen zarten,

blendend schönen Teint. Alles dies erzeugt die echte

Stechenpferd-Seife

die beste Liemilchseife von Bergmann & Co., Radebeul. A St 50 Pfg

Wenn wir einem Menschen begegnen, wenn wir ihn grüßen, mit ihm sprechen, so schauen wir ihm ins Gesicht. Wir brauchen ihn nicht ungewandt und starr anzusehen, aber wir müssen doch in der Hauptsache unsere Blicke auf sein Gesicht konzentrieren, das erfordert die Regeln des Anstands. So ist es denn ganz natürlich, daß die Gesichtsfäche eines Menschen der Beobachtung seines Gegenübers am meisten unterliegt, und wir die oer naste Hautunreinigkeit im Gesicht eines anderen viel leichter bemerken, als etwa ein Fleck seiner Kleidung, das kleinste Gesichtspickelchen viel eher wahrnehmen, als eine Beule an seiner Hand. Diese Tatsache läßt in jedem Menschen den begreiflichen Wunsch aufkeimen, eine möglichst reine, glatte, frische Gesichtshaut zu besitzen, die sympathisch und angenehm wirkt. Doch es ist leicht, sich diesen Wunsch zu erfüllen, wenn man sich an tägliche Waschungen mit der bewährten Stechenpferd-Teer- schwebel-seife von Bergmann & Co., Radebeul, gewöhnt, die für 50 Pfg. das Stück überall zu haben ist.

Ankündigungen empfehlenswerter Firmen

Rudolf Richter
 Gießen, Marktstraße 24—26
Hüte und Mützen
 Reichhaltige Auswahl. Billige Preise
 :: Rabattmarken. Reparaturen ::

Carl Loos
 Kirchenplatz 13 :: Telephon 797
 Manufaktur-
 und Weißwaren
 Herren- u. Knabenkleider

Frdr. Teipel
 == 16 Markt 16 ==
 Vorteilhafteste Bezugsquelle
 für
**Strumpfwaren und
 Unterzeuge, Wäsche
 Kinder-Ausstattungen**
 en gros Korsetts en detail
 Filiale: Frankfurter Straße.

**Gesang-
 bücher**
 in reicher
 Auswahl
 bei
Ernst Balsler
 Mäusburg 11.

FRITZ NOWACK
 Spezial-Haus für
Braut-Ausstattungen
 Eigenes Atelier zur Anfertigung von Wäsche-Ausstattungen
 Bei Ausstattungen Vorzugs-Preise!
WÄSCHE-FABRIK

Alle Ausstattungs-Artikel
 als: Barchent und Federleinen, Federn und Daunern, Bett-
 tuch-Leinen, Bettzeuge, Bett-Damaste und -Kattune usw.
 finden Sie in schönster Auswahl und sehr preiswert bei
 Telephon 395 **CARL HORN** Marktstraße 28

C. Stöver, Gießen
 Seltersweg 16
 Uhren, Gold- u. Silberwaren
 Bestecke
 Reparaturen in eigener Werkstatt
 prompt und billig

*Heh. Blum, Schuhlager,
 Neustadt 19*
 Besonders billiger
Schuh-Verkauf
 15⁰/₁₀₀ bis 20⁰/₁₀₀
 Reparaturen billigst

Kränze und Buketts
 : in allen Preislagen :
 bei schnellster Lieferung
 reichliche Auswahl
Gärtnerei Wittmann
 Marburger Str. 98 · Fernspr. 303

Busch's Musikhaus
 Ecke Kirchenplatz-Lindenplatz
 Musik-Instrumente
 :: und Musikalien ::

Phoenix-Nähmaschine,
 das schönste Weihnachtsgeschenk.
 Auch andere Systeme stets auf Lager.
 Preisliste Mk. 60. — bis Mk. 180. —
 Nur bestbewährte Qualitäten
Fr. Linker, Ludwigstr. 16
 Reparaturwerkstatt f. Nähmaschinen

Gechw. Holberg Nachf.
Inventur-Ausverkauf!
 Garnierte und ungaranierte Hüte,
 Schleier, Bänder u. dergl. billigst,
 zum Teil unter Einkaufspreis.

Sport.
 Schneeschuhe — Stöcke
 Rodelschlitten
 == mit 10 Prozent Nachlaß ==
C. Zimmermann,
 Schreinermeister, Neuen Bäume 15.

**Kleider-Stoffe
 Blumen-Stoffe
 Aussteuer-Artikel
 Reste**
 außergewöhnlich billig
 Etagegeschält. Serlinge Unkolten
 Gemeinhaltlicher Einkauf mit
 3 Geschäften zusammen
Lina Bernard
 Gießen, Bismarckstraße 6

Franz Bette
 Mäusburg 10
 Fernsprech-Nr. 666

Spezial-Geschäft
 in
 Kurz-, Woll- u. Weißwaren
Erstlings-Ausstattungen
 Auswahlsendungen bereitwillig

C. Leisler Ww.
 Neuenweg Ecke Weidengasse
MÖBEL-LAGER
 Lieferung ganzer Ausstattungen
 :: sowie Einzel-Möbel ::
 Eigene Polster-Werkstätte

CARL LUDWIG LEIB
 KUNSTHANDLUNG · BILDER-
 EINRAHMUNGS-GESCHÄFT
 VERGOLDEREI KIRCHSTR. 2 ANTIQUITÄTEN

Bahnhofstr. 44 **C. Röhr & Co.** Bahnhofstr. 44
Betten-, Wäsche- und Ausstattungs-Geschäft
 Feder-Deckbetten Mk. 13.50, 15.50, 18.50 und besser
 Feder-Kissen Mk. 4.75, 5.50, 6.25 und besser
 Mitglied der Rabatt-Spar-Vereinigung

Gesangbücher
 in großer Auswahl zu billigen Preisen
Bibeln, Andachtsbücher, Gebetbücher
 || Jedes gute Buch wird, wenn nicht ||
 am Lager, gerne schnell besorgt ||
 Reiche Auswahl in
Volls- u. Jugendschriften und Unterhaltungsliteratur
 Holzbrandsprüche, gerahmte u. ungerahmte Bilder
 Sonntags geschlossen.
 Buchhandlung der Pilgermission, Gießen, Neuenweg 10
 (am Kreuzplatz)



Amerikanische, irische
Regulier- u. Koch-Oefen
 alle besseren Fabrikate u. sämtl. Ersatzteile
 Ferner: Kupferkessel, Kesselgestelle,
 transportable Kesselöfen, Kohlen-
 kasten, Kohlenfüller u. sonstige Feuer-
 geräte, Ofenvorsetzer, Ofenschirme,
 sowie sämtliche Haus- u. Küchenartike
 empfiehlt
Edgar Borrmann, Gießen
 Tel. 165 · Eisenhandlung · Neustadt 11